

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



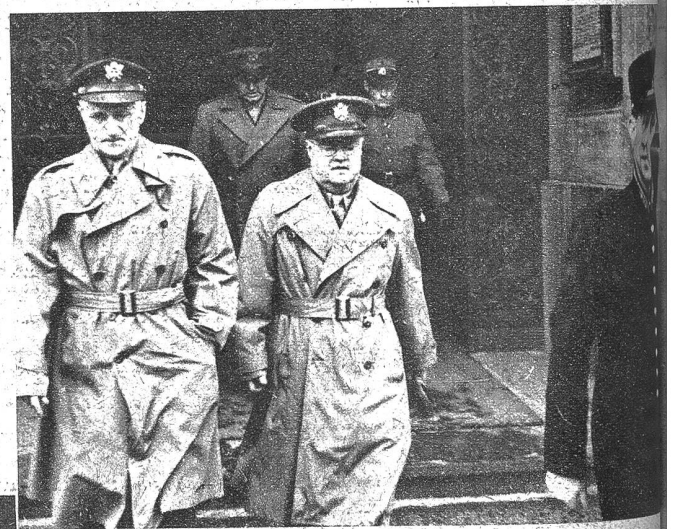
Lawinen fordern zahlreiche Opfer



Zehn Opfer von Andermatt, wo durch den Niedergang einer sonst nicht bekannten Lawine ein Kasernenflügel zerstört und grösstenteils mit Schnee zugedeckt wurde, wobei 11 Soldaten den Tod fanden. Oben von links nach rechts: Oblt. Burkhalter Max, Airolo; Oblt. Bluntschli Franz, Thun; Kpl. Bernhardgrütter Walter, Zürich; Sdt. Anderset Iwan, Schattdorf; Fw. Hämmerli Fritz, Leuggelbach. — Unten von links nach rechts: Sdt. Zraggen Ernst, Erstfeld; HD-Kpl. Andres Willy, Winterthur; Führer Thoma August, Winterthur; Kpl. Christen Ferdinand, Andermatt; Wm. Strassel Eugen, St. Gallen (VI Br. 18221)

Oben links: **In Amden** am Mattstock wurden durch eine Nasslawine neun Ställe vollständig zerstört. Der Landwirt Johannes Gmür und sein Sohn Walter wurden in einem Stall verschüttet und fanden den Tod. Rund 20 Stück Grossvieh mussten unverzüglich abgetan werden oder wurden getötet.

Oben rechts: **Auf der Suche nach dem verschütteten Sohn**, Ober-Göschenen wurden ein Wohnhaus und eine Scheune verschüttet, wobei ein Knabe des Bahnangestellten Jauch ums Leben kam. Der sofort eingeleiteten Suchaktion, an der sich auch der Vater verunglückten Knaben (rechts mit der Stange) beteiligte, konnte das Kind unter den enormen Schneemassen nicht geborgen werden.



General Spaatz in Bern. Der Chef der amerikanischen strategischen Luftstreitkräfte in Europa, die grossen Bomberoperationen leitend, inkognito in Bern, begleitet von seinem Stabschef, im Beisein von General Guisan, divisionär Rihner, Chef der Fliegertruppen, sowie der Bundesräte Kobelt und Boller, wurden die Möglichkeiten der weiteren Bombardierungen auf Schweizer Städte eingehend erörtert. Wir zeigen General Spaatz (links) in Begleitung des amerikanischen Stabschefs der amerikanischen strategischen Luftstreitkräfte, General Curtis (hinten), neben Major Bracher vom Eidg. Militärdepartement beim Verlassen des Bundeshauses in Bern. (VI St. 18221)



Links: Am Final der Schweiz. Gerätewettbewerb 1945 errang einmal mehr Weltmeister Michael Reusch, Bern, den Meistertitel. Oben zeigt die Finalisten bei der Präsentation. Von links nach rechts: Reusch, Bach, Gächter, Frey, Sonderegger, Bulloni, Beck, Bächli, Lehmann F., Adatte, Bachmann, W., Stalder, Kampfrichter Hänggarter, Richter Mack und der Fahnenträger.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Das Abkommen mit den Alliierten.

an Alle Darstellungen, als ob wir von den Alliierten gewissermassen nur „Zukunftswechsel“ erhalten, dagegen aber selber viel zugestanden hätten, stimmen nur insofern, als nicht ein ziemlich nahes Kriegsende mitberücksichtigt wird. Es ist wahr, wir müssen *Eisenbahnwagen und Lokomotiven zur Abholung der Waren im zugestandenen Teil des Hafens von Toulon* grossenteils selber stellen. Es ist wahr, dass *Toulon nicht die notwendigen Bahnverbindungen besitzt*. Dass also *Umladearbeiten* zu leisten sind, welche die Transporte verzögern. Allein: Kommt es zu einem „Kriegsende“, dann sind sofort Transportmittel in einem Umfange vorhanden, den man sich vorstellen kann, sobald man bedenkt, was die kämpfenden Armeen an Material benötigen. Brauchen sie davon nur noch Bruchteile, haben sie ausser den Lebensmitteln wenig mehr nachzuschieben, muss automatisch eine Lockerung der Transportnot eintreten. Natürlich werden *die besetzten deutschen Gegenden grosse Zuschüsse* brauchen und ... jeder Vernünftige hofft es, auch von den Alliierten erhalten. Aber die Annahme, dass die Hälfte oder ein Drittel der bisher Munition und Waffen transportierenden Waggonen und Camions den „Friedenstransporten“ zurückgegeben werden, erweckt Hoffnungen. Und sollte sich die *Andeutung Churchills, dass Ende April auch Kriegsende sein könnte*, verwirklichen, unsere Hoffnungen dürften fast plötzlich aus dem kranken Fahlgelb in eine gesündere Farbe übergehen.

Dann bekämen auch *die vermehrten Navicerts* und die Erlaubnis, *in Uebersee die wichtigsten Produkte, vor allem auch lebenswichtige Rohstoffe für unsere Industrie, einzukaufen*, ihren realen Wert, ganz abgesehen davon, dass sich *in Atlantik die Friedensschiffahrt* allsobald beleben müsste. Denn die weiterdauernden Kämpfe im Japankrieg würden dennoch nicht die gesamte Tonnage der Alliierten beanspruchen. Und zu guter Letzt: Wird die *Donaustrasse* frei, und können wir die Verbindung dorthin aufnehmen, können auch *der Balkan und Russland* mit uns in Austausch treten, vorausgesetzt, dass bis dahin auch die politischen Brücken nach Moskau repariert werden.

Die Grenzen unserer Ansprüche liegen selbstverständlich auf dem Gebiete der *allgemeinen Nöte* all der Länder, die deutschbesetzt oder gar Kriegsgebiet gewesen. Doch weiss man, dass *Frankreich und Belgien* wesentlich weiter aus dem Notstatus heraus wären, würde nur der Krieg nicht *beinahe die sämtlichen Transportmittel beanspruchen*. Hoffentlich arbeiten unsere Waggonfabriken auf Hochtouren. Denn jedes rollende Rad bedeutet heute internationale Handreichung in der grössten aller Nöte, in der Transportnot.

Dass wir unsere *Elektrizitätslieferungen nach dem Reiche* eingestellt haben und nach Möglichkeit *Frankreich beliefern*, könnte sich zu einer sehr wesentlichen „Schweizerspende“ entwickeln. Dass wir *deutsche Kohlen* ins besetzte Italien nur noch in gleicher Quantität transitieren werden, wie wir solche selbst aus dem Reiche erhalten, nämlich keine mehr, lässt unsere Blicke nach dem nächsten Kohlenrevier schweifen: Hoffentlich fällt *das Saarrevier* nicht unter das Gesetz der Vernichtung!

Remagen.

Es ist den Alliierten oft vorgeworfen worden, sie seien in ihrer Kriegführung zu „maschinell“, zu sehr abhängig von einmal entworfenen Plänen und demzufolge unfähig, unerwartete Gelegenheiten zu entscheidenden Aktionen auszunützen. Der kühne Sprung über die *Ludendorffbrücke*, zwischen Remagen und Sinzig, südlich Bonn, beweist, dass man auf jeden Fall den Amerikanern Unrecht getan. Ganz programmwidrig wagten sich einige Leute einer Panzer- spitze aus der südwärts dringenden *1. amerikanischen Armee*

Hodges auf die nicht gesprengte Brücke, jeden Moment einer Explosion gewärtig, wagten sich bis ans deutsche Ufer, entdeckten die Zündvorrichtungen, die nicht funktioniert hatten, entfernten die gefährlichen Schnüre und berichteten nach rückwärts. Und sogleich wurde der Handstreich von der Truppe benutzt, sich am besetzten andern Ufer festzuklammern. Die Meldung an die obere Befehlsstellen, die vorher ein „Halt am Rhein“ befohlen hatten, genügte, um sofort eine Umdisposition zu veranlassen. Die nächststehenden Panzer- und Infanterieverbände wurden gegen Remagen und aufs Ostufer dirigiert, und sogleich Richtungsänderungen bei weiteren Abteilungen veranlasst: Alles nach Remagen und über den Strom!

Im Rücken des höchstens 10 km breiten Besetzungsgürtels, der bis dahin den Leuten *Hodges* in die Hände gefallen, standen die Reste von 11 deutschen Divisionen, welche sich *im oberrheinischen Ahrthal* heftig gegen den Druck aus dem Norden wehrten und zugleich an den Höhen südlich davon den Panzern *Pattons* den Weg versperrten. Angesichts dieser zahlenmässig gewichtigen deutschen Masse musste das Wagnis von Remagen in doppeltem Sinne kühn erscheinen. Bekamen die Deutschen in der Eifel einen kategorischen Rückmarschbefehl, mussten die Brücke von Remagen und die besetzte Zone jenseits des Rheins rasch in kritischer Lage sein. Allein es erwies sich bald, dass weder ein solcher Befehl eingetroffen, noch genügend Initiative bei den zurückgebliebenen Deutschen vorhanden sei. Die Verbände in Greifweite der Amerikaner am Rhein, ohne Zweifel keine Elitedivisionen, ergaben sich in Massen, und in der Eifel herrschte ganz offenbar Not und Demoralisation. Nicht umsonst hatten *Pattons Artillerie* und die begleitenden Bomber wochenlang auf die Linien an der Prüm und dann an der Kyll eingehämmert, und nicht umsonst hatten seine Panzer schliesslich *innert zwei Tagen den Durchbruch von der mittlern Kyll bis nach Andernach, Neuwied, Koblenz* erzwungen und darauf die *Einkesselung der Eifelarmee* begonnen. Als schliesslich *Pattons Panzer sich südlich von Remagen mit jenen Hodges vereinigten*, war der Kessel geschlossen, und der Rest von vielleicht 25.000 Mann hatte die Wahl der Vernichtung oder der Kapitulation vor sich.

Was man unbedingt festhalten muss: *Der Brückenkopf von Remagen ist ein geschenktes Objekt* und fällt *ausserhalb der berechneten Uebergangsmanöver*, deren Verwirklichung man erst noch abwarten muss. „Wir werden den Rhein noch anderswo überschreiten“, schrieben die Zeitungen der Alliierten, und *Churchill* selbst hatte nach seinem Besuch *im Eisenhühnerschen Hauptquartier* und einer gründlichen Unterhaltung mit *Montgomery* verkündet, dass der Rheinübergang in nicht ferner Zeit bevorstehe, und: „dass alles dazu vorbereitet sei“. An *Churchills* Erklärung war jedoch das Wesentliche, dass er einen

Durchstoss bis Berlin

voraussagte. Es wäre demnach nicht bei den Vorbereitungen zu einer amphibischen Aktion geblieben. Material und Menschen stünden in einer Häufung da, die sofort die massivste Durchbruchschlacht erlaube. Nichts verdient mehr Beachtung und genaue Betrachtung als dieser Anspruch. Wir bezweifelten seinerzeit, als von *Rundstedt* sein *Durchbruchsabenteuer gegen Lüttich-Antwerpen* unternahm, dass die Alliierten auf die Bildung einer grossen strategischen Reserve verzichtet und ihre ganze Kraft in den Zermürbungsschlachten bei Aachen und an der Saar verbraucht hätten. Im Gegenteil nahmen wir an, dass ... nach dem längst erprobten Rezept *Montgomerys* ... auf sehr weite Sicht geplant werde, und dass einmal an den Tag kommen müsse, welch ungeheure Stapel an Material ausserhalb des täglichen Verbrauchs bereit gestellt würden. Die Andeutungen

Churchills lassen erkennen, dass im Westen genau wie im Osten die kämpfenden „starren Fronten“ nur einfach der dauernden Festhaltung und Beschäftigung des Feindes dienten, damit er sich verbrauchte, wogegen die Grossaktionen, wenn sie eines Tages kommen würden, mit den „aufgesparten Kräften“ in entscheidendem Umfange erfolgen müssten.

Es fragt sich also nach wie vor, an welchen weitem Stellen die West-Alliierten die „berechneten“, nicht die „geschenkten“ Ueberquerungen vornehmen werden. Und immer noch steht fest, dass die grösste Wahrscheinlichkeit nördlich von Wesel tippen lässt. Hier ist der letzte, unendlich hart umkämpfte deutsche Brückenkopf liquidiert worden, das Gebiet zwischen Xanten und Rheinberg. 21 000 Gefangene sind allein hier verlorengegangen, nach der heutigen Zählung wohl drei kampfstärke deutsche Divisionen. Man möchte fast sagen, die von den Deutschen gemeldeten abgeschossenen 700 britischen Tanks hätten demgegenüber höchstens Propagandawert. Zählen sie doch kaum, angesichts der steigenden deutschen Mannschaftsverluste, die nicht in Fabriken ersetzt werden können.

Ein zweiter Brückenkopf rückt in den Kreis der Möglichkeit, dazu eine strategische Grossunternehmung ersten Stils, welche die letzte Phase der deutschen Katastrophe westlich des Rheins einleiten könnte. Patton hat zur Liquidierung der deutschen Stellungen nördlich der Mosel ausgeholt und um das Wochenende mit der Erstürmung von Schweich, Wittlich, Kochem und Karden den Anfang gemacht. Die eigentliche Ueberquerung der Mosel und damit die Aufrollung der ganzen Position aber droht westlich von Koblenz und wird kaum lange auf sich warten lassen. Fällt aber der Schutz des tiefen Trogtales mit seinen vielen Mäandern dahin, geht der Sturm direkt in den Rücken der Saar und Pfalz. Hunsrück, Idarwald und Hochwald sind so wenig unbezwingliche Hemmnisse, wie nördlich der Mosel die Eifel. Sollte die Prophezeiung, Hitlers Schicksal vollende sich „auf dem Birkenfelde“, durch eine Kesselschlacht in dem zu Oldenburg gehörenden Gebiet von Birkenfeld, südlich des Hunsrück, wahr werden? Es würde damit über das zweite ... und zweitletzte grosse Rohstoffgebiet des Reiches, das Saarland, entschieden. Zugleich läge „zwischen Bingen und Mannheim“ das günstigste Ueberquerungsgebiet des Rheins vor den Armeen Patch und Patton. Dass Patch im untern Elsass passiv bleiben wird, ist unwahrscheinlich. Wo aber die neu aufgetauchte 15. amerikanische Armee eingesetzt werden soll, ist unbekannt. Die eingelangte Meldung von ihrer Existenz verrät, was man noch nicht über die grossen strategischen Reserven Eisenhowers gewusst!

Die Katastrophe von Danzig

ist den pommerschen Durchbruchsschlachten auf dem Fusse gefolgt. Es kam zunächst aus der Richtung Stargard und Naugard zu „Panzerdurchschneidungen“ bis Treptow, bis südlich Kolberg, bis Fritzow und Kammin, Paulsdorf und Köpitz am Stettiner Haff, damit aber zu einer gänzlichen Zertrümmerung der deutschen Verteidigung in ganz Westpommern. Um das Wochenende wurde nur noch um die Stettiner-Vorstadt Altdamm und um Finkenwalde, östlich der Oder ... und droben an der Ostsee um den Kessel von Kolberg gekämpft.

In Hinterpommern und im Korridor aber gelang der Armee Rokossowski eine Operation nach der andern. Nahe der Weichsel fiel Starogard (westpreussisch Stargard). Dirschau wurde westlich umgangen, dann genommen. Die Grenze des Freistaates Danzig war erreicht. Am Westflügel querten die übermächtigen Panzer in einem Zuge die gesamte Linie von Schlawa über Stolp bis Lauenburg, während detachierte Abteilungen die Ostsee bei Stolpmünde und darauf an mehreren neuen Stellen, so bei Leba, erreichten. Rügenwalde fiel. Dieser Kolonne arbeitete sich vom Bahnknotenpunkt Czarna Woda eine andere entgegen, die der Bahnlinie Bromberg-Gdingen direkt nördlich folgte, Berent überrannte und darauf in zwei Kolonnen weiter

stürmte. Die westliche stand am 12. März vor Gdingen (Gotenhafen, polnisch Gdynia) und vor dem Badeort Zoppot, die östliche erreichte die äussere Verteidigungslinie Danzigs an der Radaune, brach durch und bahnte am 12. März den Weg in die innere Stadt. Die Vereinigungen der von Lauenburg her stossenden Verbände mit jenen der Gegend von Berent, nördlich von Gdingen, stand nach dem Falle von Neustadt bevor, und Danzig war damit in dem nördlichsten Teil des Korridors und dem Rest von Pommern (der pommerschen Kaschubei), abgeschnitten. Zu guter Letzt aber überschritten die Russen auch die Weichselarm Nogat, den ehemaligen Grenzfluss zwischen Ostpreussen und dem Freistaat und erreichten die Danziger Bucht, nahe dem sogenannten Weichseldurchbruch.

Kaum 70 km vom neuen Danziger-Kessel entfernt kämpfen die Reste der ehemaligen Ostpreussenarmee, namentlich Braunsberg. Sie können den Donner der Schlachten hören und können, falls er verstummt, sicher sein, dass Danzig gefallen. Ob dies sein wird, hängt von der Macht der deutschen Armee-Reste ab. Sie sind während der Durchbruchsschlacht hart angeschlagen und geschwächt worden, haben auch im inzwischen verlorenen Graudenz anscheinend ihre besten Elemente eingebüsst.

Nicht weniger als acht Kessel befinden sich in der zweiten Märzwoche entlang der ehemals deutsch-beherrschten Ostseeküste: In Kurland, in Königsberg, bei Pillau-Fischhausen, zwischen Braunsberg und Brandenburg am Haff, in der Danziger Gegend, im Nordkorridor, westlich der Stettiner Münde und bei Kolberg. Stimmen die Angaben, die aufopfert die verantwortlichen Lenker der deutschen Strategie hier mehr als 70 Divisionen, die an der Oder und in Berlin fehlen werden.

Und an der Donaufront?

Hier haben die Russen nach Zvolen (Alt-Sohl) an der Schemnitz (Banská Stiavnica) genommen und versuchen die letzte Hügelsperre vor dem obern Gran zu nehmen. Erst dann gewinnen sie die Flanke ihrer Granposition, der sie offenbar nicht gegen Pressburg ausbrechen können, ohne gegen Norden gesichert zu sein und die Deutschen halten hier offensichtlich ein „exzentrisches Réduit“ einzusetzen beste (und bisher moralisch unerschütterte) Truppe ein.

Unterdessen gehen ihre Angriffe bei Stuhlweissenburg weiter, und Aktionen erfolgen gleichermassen an der Nagykanisza, also südlich des Plattensees. Man könnte diese Kraftverschwendung unverstündlich nennen, gab es nicht so etwas wie ein „Alpenréduit“ mit dem die ungarischen Vorfeld, das unter allen Umständen gehalten werden soll. Studiert man die Karten dieser Gegend gehören auch die Krain, Westkroatien und Istrien dazu. fast möchte man sagen: Ein Luftloch zum Meer. In den letzten Wochen zwischen Tito, Alexander und Tolbuchin Besprechungen stattfanden, wird angenommen, könnte eine grosse gemeinsame Unternehmung der Heeresgruppen geplant sein: Alexander müsste wieder, vor einem Jahr, zum Angriff bis Rom und Florenz, marschieren und diesmal versuchen, Kesselring in einer zigen Durchbruchsschlacht von den Ostalpen abzudrängen ins Piemontesische hinüber zu werfen, damit er dort einem „besondern Réduit“ das Ende erwarte. Tito und Tolbuchin aber müssten den Durchstoss gegen Graz und Triest anderseits versuchen, damit auch die Reste der Balkanarmee nicht die Ostalpen erreichen könnten. Diese Meldungen von vereitelten russischen Ueberquerungsversuchen an der Drau könnten von der Möglichkeit ginnender Ereignisse in diesen Gegenden sprechen.

Und der Grossangriff Schukows gegen Berlin und Elbe? Alle Meldungen darüber waren am 11. März verfrüht. Nur der Fall von Küstrin stimmte. Offenbar war, dass Schukow zuerst die Lage bei Stettin zu seinen Gunsten zu wenden versuchte. Stettin bildet ein gefährlicher Magnet, genau wie der geschenkte Brückenkopf von Remagen, starke deutsche Kräfte.

Die Schlacht um den Rhein

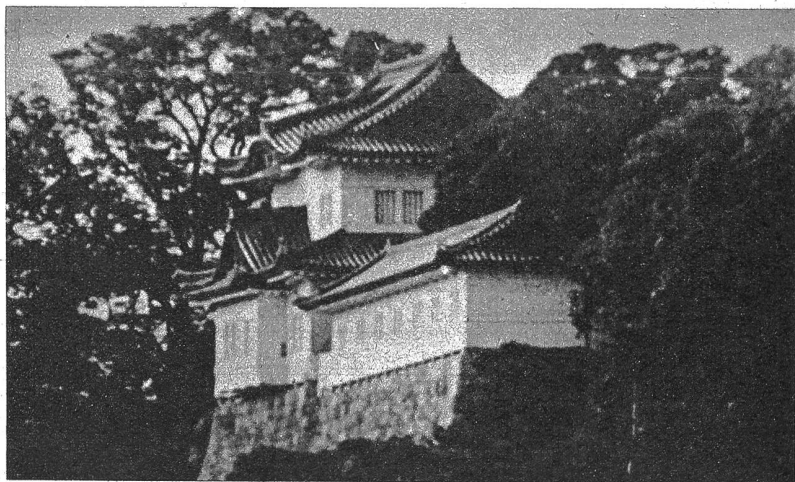
Montgomery auf dem Wege nach Köln. Auf der Nachschubstrasse ununterbrochen Hochbetrieb. „Montys“ Jeep muss sich zwischen ununterbrochenen Lastwagenkolonnen hindurchschlängeln

Verwundete deutsche Soldaten, die in einem Kölner Vorort in amerikanische Gefangenschaft gerieten

Strassenkampf in Köln. Ein amerikanischer Panzer wurde in der Domplatzes von deutschem Artilleriefeuer überrascht. Die Besatzung aus dem Feuerbereich. Die Schutthaufen vermitteln eine Ahnung von den Zerstörungen der schönen Rheinstadt. Nur der Dom ragt im Hintergrund ziemlich unversehrt in die Höhe (Funkbild)



Der alliierte Vorstoss über den Rhein



Zur Bombardierung des Kaiserpalastes in Tokio

Der japanische Kaiserpalast (Aussenansicht) geriet bei einer der letzten schweren Bombardierungen der japanischen Hauptstadt Tokio durch die Amerikaner ebenfalls in Brand — Unten: **Der kaiserliche Empfangsraum,** wo der japanische Herrscher jeweils die Neujahrsglückwünsche entgegennimmt. An der Wand die Sessel, wo das Kaiserpaar jeweils Platz nimmt

